

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
31 (1917)**

182 (7.8.1917)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-574920](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-574920)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 80 Pf., bei Selbstabholen von der Expedition 80 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,70 RM., für zwei Monate 1,80 RM., monatlich 90 Pf., einschließlich Postgebühren.

Redaktion und Hauptexpedition Peterstr. 76
Fernsprechanstalt 58, Amt Wilhelmshaven
— Filiale Altonastraße 24. —

Bei den Inseraten wird die 7-gelappte Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüttingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 20 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Orterenten 25 Pf.; bei Wiederholungen entsprechende Redukt. Gedruckt in Königsberg unter Vorbehalt der Rechte. — Platzbestimmungen unersichtlich. — Kleblattseite 75 Pf.

31. Jahrgang.

Rüttingen, Dienstag, den 7. August 1917.

Nr. 182.

Heeresberichte.

(R. T. B.) Berlin, 5. August, abends. (Amtlich.) Die Kampflage in Flandern ist unverändert. — In der Bukowina sowie in der Ebene wie im Gebirge erfolgreiches Vordringen der verbündeten Truppen.

(R. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern: Nur in einzelnen Abschnitten der Flandernfront war der Feuerkampf hart; Angriffe sind nicht erfolgt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Bei Ischlachter See blieb die Gefechtsintensität gering. Auf dem nördlichen Westufer bei Juwintown drangen Stoßtrupps niederländischer und bosnischer Infanterie in die französische Stellung ein und brachten nahezu 100 Gefangene mit.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg: Nichts neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Im nördlichen Teile der Front des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern lebte an mehreren Stellen das Feuer auf.

Heeresgruppe des Generalobersten v. Boehm-Ermolli: Bei Probo und am Pruthi kam es zeitweilig zu heftigen Artilleriekämpfen. In Richtung auf Chotin sind unsere Truppen durch das Waldgebiet südlich des Dniestr im Vordringen. Ostlich von Czernowitz nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen Sarance und den Westteil von Bojan am Pruthi.

Heeresfront des Generalobersten Erzherszog Josef: An der rumänischen Grenze südlich des Czernowitser Gebietes besteht die Gefechtsberührung. Im Czernowitser-Tal drängten wir die Russen nach Kampf in die Ebene von Radauy zurück. Dama an der

Waldau ist genommen. Die Dniestr zwischen Dama und Brestani von ostwärts überschritten. Am Agr. Gafinulii blieben auch gestern rumänische Angriffe ohne Ergebnis.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der macedonischen Front ist die Lage unverändert. Der Erste Generalquartiermeister: v. Ludendorff.

(R. T. B.) Wien, 5. August. (Amtlich) wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Nichts von Belang.

Heeresfront des Generalobersten Erzherszog Josef: Nördlich des Czernowitser erneuerte vergebliche russisch-rumänische Angriffe gegen unsere Gebirgstruppen. In der Dreiländerzone wurden dem Feinde die Orte Protschi und Holbita entzogen. In der nördlichen Bukowina drangen wir über Dama und Moldawitsch-Batra hinaus. An der Czernowitser Front nahmen die Russen aus Radauy zurück. Südlich von Czernowitser nahmen wir die Czernowitser.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Nördlich des Pruthi wird um die Kampfplätze der Reizjahrschlacht 1916 gerungen. Bis gestern abend war der Feind aus Teilen von Bojan, aus dem Dorje Sarance und am Westende des Holzof genommen. Nördlich des Dniestr vielfach erhöhter Geschützfeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem Monte San Gabriele und auf der Kartholische lag gestern mehrere Stunden hindurch schweres italienisches Geschützfeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Sarajevo verhielten feindliche Abteilungen den Besatz zu überschreiten; sie wurden abgewiesen. Der Chef des Generalstabs.

Die neuen Männer.

Die bürgerliche Presse ist nunmehr des Rätselrauchs über die neuen Minister im Reiche und in Preußen enthoben. Die Nordd. Allgem. Ztg. veröffentlicht nunmehr die Namen der neuen Männer. Die erbetene Entlohnung erhielten:

die preussischen Staatsminister Bessler, von Trotts zu Sois, von Schorlemer, Lenke, von Goebell;

die Staatssekretäre Bisco, Zimmermann, von Batocki und Unterstaatssekretär Richter.

De. Herich bleibt Stellvertreter des Reichsfinanzers und Mitglied des Reichstags des Reichsamt des Innern. Ferner soll aus dem Reichstag des Reichsamt des Reichswirtschaftsamt ausgeschieden werden. An die Spitze des Reichsamt des Reichswirtschaftsamtens erhält der Straßburger Bürgermeister Schwaner, beide werden zunächst zu Unterstaatssekretäre mit dem Prädikat Excellenz ernannt.

Am Staatssekretär des Außenamts wurden Posthalter v. Rühlmann, zum Staatssekretär des Reichspostamts Eisenbahndirektionspräsident Ruedlin und zum Staatssekretär des Reichsjustizamts der Geh. Justizrat v. Kraule berufen. Das Kriegsernährungsamt übernimmt Oberpräsident v. Baldoew, als ihm beizugehörige Unterstaatssekretäre sind der bairische Ministerialdirektor v. Braun und Dr. August Müller in Aussicht genommen, zum Nachfolger Bahmischkes in der Reichsfinanzlei ist Landrat v. Grödenitz bestimmt.

Die freigeordneten preussischen Ministerien werden folgendermaßen besetzt: Justiz Span, Inneres Unterstaatssekretär Drews, Kultus Ministerialdirektor Schmidt, Landwirtschaft Landesbauamt v. Eisenhart-Rothe, Finanzen Regierungspräsident Bergt.

Die Reichs- und Staatsministerien sind also durch ein paar Parlamentarier verstaffiert. Der Reichstagsabgeordnete Span kommt ins preussische Staatsministerium, der preussische Landtagsabgeordnete v. Kraule ins Reichsjustizamt. Die anderen nichtbesetzten Ministerkandidaten hingegen nur zu Unterstaatssekretären. Mit einer Parlamentarisierung der Reichsregierung hat der Wechsel nichts zu tun. Nach der Richtung hin ist das Ergebnis des Ministerwechsels ein sehr mageres. Die nächste Zeit schon dürfte das belehren. Der Kampf um die Demokratisierung muß also weiter geführt werden.

Die neue Rede Lloyd Georges

Die angekündigte große Rede über Friedens- und Kriegssagen hat am Sonnabend nachmittags Lloyd George auf der Versammlung des neuen Kriegskomitees in Queenshall gehalten. Anwesend war auch der italienische Minister des Aeußeren, Sonnino, der in einer kurzen Ansprache die italienischen Eroberungsziele kundgab.

Lloyd George gestand in seiner Rede, deren Bericht indessen noch nicht vorliegt, daß England in den Krieg eingetreten sei, um das militärische Gleichgewicht zwischen Frankreich und Rußland gegenüber Deutschland herzustellen. Er wiederholte die alte Behauptung, daß Deutschland die Welt überrollen habe und es heute in ganz Europa so ansiehend würde wie in Belgien, Serbien und Rumänien, wenn England nicht seine Machtmittel in die Waagschale geworfen hätte. Bulgarien und die Türkei seien eifrige Vollkollaboranten. Von den England verbündeten kleinen Staaten sprach Lloyd George nicht. Rußland sei heute in der Auflösung begriffen. Der englische Premier legte sichtlich Wert darauf, seine Behauptung zu vertiefen, daß Deutschland eine Welt Herrschaft errichten wollte. Das habe England verhindern müssen.

Inbezug auf die Friedensverträge von den Mittelmächten sagte der englische Premierminister, daß das alles nur Worten seien, weil Deutschland eingesehen habe, daß es keine Bilanz jetzt nicht vorzulegen könne. Vor allem seien in den heutigen Friedensfundgebungen die Garantien für die Wiederherstellung der besetzten Länder nicht vorhanden. Das müßte aber zuerst geschehen, ehe England zur Friedenskonferenz gehen könne.

Bemerkenswert ist auch, daß sich Lloyd George wieder auf die Potsdamer Versammlung vor dem Kriege berief, um die deutsche Schuld nachzuweisen. Es handelt sich bekanntlich um "Entwürfe" des "Unabhängigen" Dr. Cobin, die als unrichtig nachgewiesen sind. Immerhin genötigten sie den englischen Premier, sich in die richtige Entzifferung hineinzuerücken und die Entente weh zu wachen.

Der Inhalt der Rede liegt noch nicht vor. Wir werden ihn morgen bringen und das notwendige dazu sagen.

Der Fortbestand der französisch-russischen Verträge.

(R. T. B.) Zürich, 5. August. Bei der Kammerinterpellation Renaudis über die Regierungspolitik verweigerte Ribot auf die Anfrage Gadjins, ob die französischen Verträge mit Petersburg noch fortzubehen.



Die Antwort, da dies nicht im Landesinteresse sei. Er gab also indirekt das Fortbestehen der anexionistischen Verträge an. Später erklärte der Abgeordnete Rauter, leider sei es, was Michaelis sagte, nicht so. Rauter wies auf die Zweckmäßigkeit der Antwort Ribots hin und begründete damit die ablehnende Haltung der Radikalen gegenüber der Regierung.

Dom Seekrieg. Neue U-Boots-Erfolge.

(B. Z. B.) Berlin, 5. August. (Amstich.) Neue Unterseeboot-Erfolge im Atlantischen Ozean: 24 000 Briten-Register-Tonnen. Unter den vertriehenen Schiffen befanden sich die englische Dampfschiffe vollbeladene Dampfer Salwerth (4456 Br.-R.-T.), ferner vier andere bekannte vollbeladene hauptsächlich englische Dampfer, von denen einer durch Zerstörer zerstört war, und zwei, nach der Detonation zu urteilen, Munitionsladungen hatten; außerdem der englische Fischdampfer Glipse und der russische Zerstörer Jatin.

Der Chef des Admiraltischs der Marine.

Gegen übertriebene Gerüchte.

(B. Z. B.) Bern, 5. August. Gegenüber dem wiederum aufsteigenden Gerüchte über übermäßige U-Bootsverluste wird von amtlicher Seite erklärt, daß in der Zeit vom 1. Februar bis 1. August im Monat durchschnittlich nur wenig mehr als drei U-Boote verloren gegangen sind. Der monatliche Zuwachs an U-Booten in derselben Zeit beträgt ein Mehrfaches davon.

Aus dem Westen.

Der französische Bericht.

(B. Z. B.) Paris, 4. August, nachmittags. In Belgien drängen unsere Truppen trotz des schlechten Wetters jenseit der Schelde von Antwerpen vor. Unsere Aufklärungsabteilungen erlaubten die vor der erwiderten Front liegenden Geschäfte, indem sie feindliche Patrouillen zurückzogen. In der Front nördlich der Aisne war die Nacht ruhig. Weidseitige Artillerieaktivität auf beiden Ufern. Zwei Verluste der feindlichen Infanterie, sich unsere Schützengraben in der Gegend des Waldes von Broucourt zu nähern, scheiterten. Bei einem deutlichen Sandsturm in den Truppen machten wir Gefangenen, darunter einen Offizier und einen Feldwebel, die verwundet waren. — Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der englische Bericht.

(B. Z. B.) London, 4. August, nachmittags. In der Nacht nahmen wir den übrigen Teil des Schützengrabens östlich von Broucourt in Besitz, in den der Feind am 2. August nochmals eingedrungen war, wieder. Unsere Stellungen in dieser Gegend, die in der Nacht vom 2. August von feindlichen, auf ein Bataillon geschätzten Kräften angegriffen wurden, sind wieder ganz in unserer Hand. In der Front von Broucourt drängen die Franzosen östlich der Schelde von Antwerpen weiter vor. In der Nacht fiel harter Regen.

Aus dem Osten.

Die inneren Wirren.

Die russische Regierung hat die Unabhängigkeitserklärung Finnlands nicht anerkannt, sondern den finnischen Landtag aufgelöst und Neuwahlen angedroht. Der finnische Landtag ist nicht eingetreten und hat sich in dem Widerstand entzogen. Dem nach einer Meldung der Petersburger Telegrammagentur beschloß der Senat unter Vorsitz des Generalgouverneurs mit einer Mehrheit von 15 Stimmen gegen 10 sozialistische, die Verleumdungen der vorläufigen Regierung über die Auflösung des Landtages und über die Neuwahlen zu veröffentlichen. Dieser Beschluß wurde obwohl dem Landtage bekanntgegeben und die Sitzung wurde zwei Stunden unterbrochen. Tolman erklärte, ohne die Verleumdungen zu verlesen, daß die Arbeiten des Landtages bis

auf neue Weisung aufgehoben seien. Die Abcordierten verließen sofort den Sitzungssaal. Die vorläufige russische Regierung hat demnach leichtes Spiel in der finnischen Frage.

Answalden dauern die Robinettischwierigkeiten an. Die Robetten lehnten den Eintritt in die vorläufige Regierung ab. Kerenski ist vorübergehend darüber zu verzweifeln gewesen, daß er keinen Rücktritt anbot, den die Gesamtregierung aber nicht annahm.

Der rumänische Bericht.

(B. Z. B.) Jassi, 2. August. In der Gegend nördlich von Dorna Barza besetzten die rumänischen Truppen die ihnen zugehörigen Wälder östlich von Sinalupa. In der Gegend der Kolben-Gewehrfeuer und schwebende Artilleriefeuer. In der Gegend zwischen dem Galina und dem Patnata wurden mehrere feindliche Gegenangriffe auf der Magura-Gebirge abgewiesen. Die meisten von Ungarn. In der Gegend von Sina und am Bereich Petroullin-Unternehmen und Artilleriefeuer. In bescheidenen Abschnitten wurden mehrere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. In der Donau bis zum Schwarzem Meer Ruhe.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

(B. Z. B.) Rom, 4. August. Während des gestrigen Tages kam es wieder an der ganzen Front zu den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und kleinen Zusammenstößen zwischen Aufklärungsabteilungen. Der Feind machte zwei bedeutende Angriffe in der Nacht zum 3. und in der Nacht zum 4. August östlich des Verdesio und am Monte Roncato. Sie scheiterten vollständig in unserem Feuer dank der lebhaften Gegenwirkung der Truppen, die unsere vorderen Stellungen besetzt halten. — In den Luftkämpfen am 2. August wurde außer den zwei bereits gemeldeten Flugzeugen ein drittes feindliches zum Abbruch gebracht. In der vergangenen Nacht wiederholte Luftgefechte des Bombenwerbens des Feindes und der militärischen Anlagen von Pola. Von einem letzten Anlauf begünstigt, der die Tätigkeit der Schiffe und des Bombenwerfers beinträchtigte, warfen unsere fliegenden Flieger genau auf die Ziele acht Tonnen Bomben, die großen Schaden und brennende Verwüstungen, die sie verursachen konnten, ehe sie umerschützt in ihr Lager zurückschickten. Codorna.

Politische Rundschau.

Münster, 6. August.

Der Erfolg der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im Lichte bürgerlicher Auffassung. Im Tag veröffentlicht der Führer der Freikörperübungen, Freiherr v. Jellisi, einen sehr übelwolligen „Walon“-Artikel über die Ergebnisse der letzten Krise. Darin führt er u. a. aus:

„Im übrigen hat von den Parteien, die sich im Verfassungskampfe aufgefunden haben, weitaus am besten doch die sozialdemokratische abgekommen. Der Scheidemann hat sich in der Reichstagsrede vom 10. Juli geradezu als Sieger gegeben. Nicht mit Unrecht, denn die Sozialdemokratie hat neben der Revolution der preussischen Regierung ein erfolgreiches Beispiel gegeben. Sie haben die Kräfte des Reichstages erreicht... Darüber lassen die in der Reichstagsrede geäußerten Äußerungen des Reichstages keinen Zweifel. Der Erfolg ist auch nicht unbedeutend, die Sozialdemokraten haben sich gleichwohl mit unbedeutenden Erfolgen begnügen müssen. Sie haben die Bereitschaft der Endmächte des Reichstages, von der auch der Reichstag ausgeht, nur planmäßig zur Schiffschiffpannung gesteigert. Scheidemanns Drohung mit der Revolution und die des Vornarrs mit unangenehmen Begleiterscheinungen im Falle der Romanhaftigkeit eines zweiten Außen- und innerpolitischen Antrags, wurden mirksam durch dankbare mündliche Andeutungen aufgehoben. Die Haupttrumpfe wurde selbst die Möglichkeit der Ausrückung der Reichstags durch die sozialdemokratische Fraktion ausgepielt. So kam es zu der Reichstagsentscheidung...“

Ein solches Zeugnis aus dem Munde eines erbitterten Gegners der Sozialdemokratie ist wohl immerhin der Erwähnung wert.

Friedensresolution und Mißtrauensvotum. Der mittelständische Reichstagsabgeordnete Rupp-Markburg hat im Reichstag der Friedensumgebung keine Zustimmung erteilt. Diefür haben ihm nun die Antifeministen, die Land-

wirtschaftsbündler, die Nationalliberalen und die Konfessionellen seines Wahlkreises ihre ausdrückliche Billigung ausgesprochen.

Angedrohte gewerbliche Betriebszählung. Das Kriegsamt hat auf Grund des Hilfsdienstgesetzes für Rütze August eine gewerbliche Betriebszählung angeordnet.

Kriegsteuerungszulagen für Beamte. Die kriegsgeldmelde Verhandlungen über die Gewährung von Kriegsteuerungszulagen an die Beamten sind nunmehr in Preußen und im Reich zum Abschluß gebracht. Die preussische Staatsregierung hat in Aussicht genommen, vom 1. Juli 1917 ab allen Beamten mit einem Dienstverdienst von bis zu 13 000 Mark (ohne Wohnungsgeldzuschuß) eine laufende jährliche Kriegsteuerungszulage zu zahlen, deren Höhe sich bemittelt nach der Zugehörigkeit der Beamten zu den in dem Gesetz vom 25. Juni 1917 für den Wohnungsgeldzuschuß vorgesehenen Tarifklassen V, IV, III und II. Es erhalten die obersten Mannschaften Beamten entsprechend den vier Tarifklassen jährlich 360, 540, 720 und 900 Mark. Dazu treten für jedes Kind 10 v. d. dieses Grundbetrages, jedoch 2 v. d. 36 - 540 Mark jährlich erhält. Unverheiratete planmäßige Staatsbeamte mit einem Dienstverdienst von nicht mehr als 6000 Mark erhalten 300 Mark jährlich in allen Tarifklassen. Die Diötrge werden behandelt wie die planmäßigen Beamten der Tarifklasse, in deren Stellen sie zur ersten Anstellung gelangen; die Vorgesetzten höherer Ordnung werden entsprechend der Art ihrer Tätigkeit eingereiht. Für eine gleichmäßige Berücksichtigung der Wollschullehrer sind Stotzumittel bereitgestellt, auch ist die Gewährung von Zulagen an Weislinge in der Wege geklärt. Die Zahlungen werden nach Möglichkeit noch im Monat August angewiesen werden. Neben diesen Kriegsteuerungszulagen bleiben die bisher schon gewählten laufenden Kriegsteilnahmen ungeschwächt aufrechterhalten. Abweichend von den bisherigen Bestimmungen, die sonst im allgemeinen bestehen bleiben, werden zu den Kindern, für die Zulagen gewährt werden, ohne Rücksicht auf eine feste Altersgrenze alle die gerechnet, die sich noch in Schul- oder Berufsausbildung befinden oder aus sonstigen Gründen (Strafzeit u. d.) von den Eltern unterhalten werden müssen. Nicht hierüber gehören daher in der Regel Kinder mit eigenen Einkommen und im Felde lebende. Entsprechende Zulagen werden auch den Reichsbeamten gewährt.

Lohnungszulagen für verheiratete Unteroffiziere. Die durch Gesetz vom 30. April 1917 festgesetzten Lohnungszulagen für die Familien der gehobten und löhnmäßigem Unteroffiziere des Friedensstandes werden vom 1. Juli 1917 ab wie folgt erhöht: Bei gemeinerer Haushaltung: für Familien eines Kindes von 0,20 Mf. auf 0,35 Mf. täglich, für Familien mit einem Kinde von 0,60 Mf. auf 0,75 Mf. täglich, für jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,40 Mf. auf 0,45 Mf. täglich; bei abnehmender Haushaltung: für Familien ohne Kinder von 1 Mf. auf 1,15 Mf. täglich, für Familien mit einem Kinde von 1,40 Mf. auf 1,55 Mf. täglich, für jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,40 Mf. auf 0,45 Mf. täglich.

Eine „einschiebende“ Wohnnahme. Mit drastischer Strenge geht der Gemeindevorstand des schiedlichen Dorfes Langenbernsdorf gegen eine ungebührliche Gemeindeglieder vor, die sich bisher fröhlich über Teil zur Umänderung der Heimat beizugewandt. Im Verdauer Loggasthof am 4. August d. J. erklärt der genannte Gemeindevorstand zu Ruch und Frommen derrer, die es angeht, folgende Verfügung:

Gemeinde Langenbernsdorf.

Da in letzter Zeit so wenig Butter an die Sammelstelle abgegeben worden ist, daß ohne an den Verkaufsstand abgeben zu können, der Bedarf für den Ort nicht gedeckt werden kann, ist der Untergemeinde gezwungen, nachstehende Wohnnahme zu treffen:

Es ist bis auf weiteres für die Milch- u. Butter für die Woche an die hiesige Sammelstelle abzugeben.

Langenbernsdorf, den 31. Juli 1917.

Der Gemeindevorstand.

Ein ganzes Viertelpfund Butter in der Woche für fursuchen der, der beständige Eingriff in die Eigentumsverhältnisse der Langenbernsdorfer Bauern ist zu rigore. Wie wäre es, mit einem Kaffee Pfund? Und da sage noch

feuilleton.

Kriegs-Wohlfahrts-Spiele im Parkhaus.

In Vertretung, Schwan in 3 Akten von Heinz Gorden.

Eine nicht unbekannt Militärhumoreske, bei der Offiziersburden in Abwesenheit ihrer Herren die tollsten Streiche machen und Kenntnis in Vertretung spielen. Der Verfasser wendet alle Mittel an, die Lust der Zuhörer zu erregen. Verlobungen stehen auf der Tagesordnung. Wie bei all diesen Festen, müssen Arrisoren die Situation retten. Es ist ein Schwan für die Kaiser-Geburtsfeier eines Kriegsgerechten, jeder Wohlfahrt kann darin jubeln.

Die Aufführung gelang gut. Kurt Born als Wilhelm von der geborene wurde, wie er von der Rolle verlangt wird, Hans Scherer gab sich als Neumann v. Bernsdorf leicht und locker. Ferdinand Schröder als Oberleutnant v. Hallenberger, überaus schalkhaft, lobelhaft, den des tollen Lebens überdrüssigen, überaus Offizier. Maria Wulle als Maria v. Bernsdorf und Hilde Weller als Wida v. Wiedern machten gleichfalls Furror. Rudolf Wennebich als Gutsbesitzer u. Wiedern stellte den Tugend-Bandhüter. In den kleineren Rollen wirkten Eike Roma als Dienstmädchen, Willy Joch als Burde und Max Biffel als Dienstlender, welcher verlobt ist mit. Auch sie bemühten sich, so frisch als möglich zu sein. Das Publikum quittierte seinerseits mit reichem Beifall.

Da tausendfach Schilf der Schilf-Werke. Heute Sonnabend wird das tausendfach Schilf, das bei den Schilf-Werken gebaut ist, vom Stapel laufen. Um diese Zahl zu erreichen, waren 53 Jahre notwendig. Seit Begründung der Schilf-Werke im Jahre 1837 sind von denselben für die bisher fertiggestellten 1000 Schiffe Wälfen den angenommen rund 5 000 000 Pfund Schilf verbraucht worden; davon entfallen allein 2 800 000 Pf. auf den Zeitraum der letzten zehn Jahre. Außer den vorgenannten Wälfen für Schilfbetriebe wurden bisher noch 2700 Lokomotiven fertig-

Das fünfzigjährige Jubiläum von Karl Marx Kapital.

Am 25. Juli vor fünfzig Jahren vollendete der deutsche Sozialist Karl Marx den ersten Band seines Kapitales. Marx befand sich damals in Londoner Exil. Selber ein Mann der Armut, wurde ihm die Vollendung seines Wertes nur möglich durch die unermüdete Unterstützung von Friedrich Engels und dadurch, daß der alte schlesische Revolutionär Wilhelm Wolf ihn zum Erben seiner etwa 18 000 Mark betragenden Hinterlassenschaft einsetzte. Ihm hat deshalb Marx auch den ersten Band seines Kapitales gewidmet. Friedrich Engels dankte er erst, nachdem die letzten Korrekturen des ersten Bandes gelesen und alle Vorarbeiten für das dreizehnte Werk beendet sind. In dem Briefe heißt es: „Als dieser Band ist fertig, mag Dir dankbar sein, daß dies möglich war! Ohne Deine Aufopferung für mich hätte es unmöglich die ungeschriebenen zu den drei Bänden machen. Ich umarme Dich dankend.“

Wertvolle Altersstunde wurden bei der Ausgabung des Schilfgrubens in Gorbung zu Tage gefördert. Es handelt sich um wertvolle mittelalterliche Waffen. Unter anderem wurde eine Speerspitze mit Widenhorn, ein Dolch mit reich verzierter Griff und eine Streitax gefunden.

Eine behäbige Beiratsvermittlung bei der Provinzialverwaltung der Rationierung der Provinz Sachsen eingerichtet, um Kriegsverweigerer namentlich solchen, denen der auf dem Felde der Ehre gebührende Posten einen konformistischen oder handwerksmäßigen Betrieb hinterlassen hat, die Wiederbeschäftigung zu ermöglichen. Er hat in Rationierung eine Sammelstelle von Werken von Kriegsverweigerern eingerichtet und Kriegsbeschäftigten anberufen, die betrogen werden. Von dieser Sammelstelle aus werden in die dortige Zeitlichkeit für die Rationierung Rodrikisten über betriebsmäßige Kriegsverweigerer ohne Namensnennung aufgenommen und auf Wunsch jede weitere Maßnahme mündlich oder schriftlich erteilt.

Eine 600 Jahre alte Apotheke. Im Juli 1917 konnte, wie die Pharmazie, Wolf berichtet, die Schwarz Adler-Apotheke in Bogen im 600jährigen Jubiläum feiern. In der Zeit, als sich Friedrich der Große von Pesterrich und Ludwig von Bayern um die deutsche Königskrone stritten, als es noch keine öffentliche Wasserversorgung und keine Kanalisation

funftgerichtetem Oberbau gab, als der Gebrauch der Steinbohle und des Zunders noch nicht eingeführt und der Weingeist erst ein Geheimnis atabischer Berge war in jener fernsten Zeit, in die wir uns kaum hineinfinden können, wurde diese Apotheke gegründet; sie gehörte zu den ältesten Apotheken Deutschlands und blieb lange die einzige Apotheke der Stadt. Der Gründer und erste Leiter hieß Reuber und hatte den akademischen Grad eines Magisters der Pharmazie an der alten spanischen Universität Salamanca erworben; in Deutschland fand ihm nämlich keine Universität zur Verfügung, denn die erste deutsche Universität (Boag) entstand erst im Jahre 1847, die zweite (Wien) 1865. Rang ist die Apotheke der Männer, die dieser Intelligenz Apotheke in dem folgenden halben Jahrtausend vorstanden. Der Apotheke, dessen Andenken bei den Bogenern noch nicht erloschen ist, war der Apotheker Gherlin.

Reubens Apotheke für acht Artikel. Nach einer neuerlichen Riste waren am 1. Juli für acht Lebensmittel über 900 Erlösmittel vorhanden, und zwar 11mal Ei-Erlös, 243mal Fleisch- und Speck-Erlös, 11mal Honig, 102mal Kaffee, 60mal Kakao, 80mal Milch, 130mal Salzölöl und 61mal Tee. Besonders fräftig arbeitet auch die ausländische Erlösmittel-Industrie. Dabei ist ein „Erlös“ immer schlechter und teurer als der andere!

Eine Stadt ohne Schornsteine, also auch eine Stadt ohne Rauch und Staub, ist die Gartenstadt Dumbred in Schottland. Das Dorf, in der Nähe von Glasgow gelegen, besteht aus Einfamilienhäusern, in welchen nicht nur Beleuchtung durch den elektrischen Strom besorgt wird, sondern auch die Wärme und die Heizung. Diese Elektrifizierung des ganzen Dorfes hat, wie die Zeitchrift Prometheus schreibt, einestells den Vorzug größter Sauberkeit im ganzen wie im einzelnen, wie sie bei rauchentwidelnden Feuerungen niemals möglich ist, und bedingt zum anderen ziemlich die Erlösparnis in den Haushaltungen wie in der Verwaltung, da alle Reinigungsarbeiten wesentlich leichter zu leisten sind und viele Verletzungen, für die man früher Tausendmal brauchte, mit Hilfe der Elektrizität von den Familienmitgliedern selbst erledigt werden können.

(eman. das Stadt und Land nicht gemeinsam freudig alle Opfer des Krieges tragen.

China.

Die Ministerzeitung berichtet die Kriegserklärung an Deutschland (Doppel-Meldung). Der Minister, in dem der neue Präsident der Chinesischen Republik den Krieg führte, hat sich einstimmig für die Kriegserklärung an Deutschland ausgesprochen.

Lokales.

Rüstringen, 6. August.

Gegen den Gemütsucher.

Die Maßnahmen der Behörden auf dem Gemütsuchmarkt haben im allgemeinen nicht bedingt. Fast wie bei keiner anderen nicht im freien Handel sich befindenden Ware haben alle die schönen Verordnungen und Vorschriften nur auf dem Papier gestanden. Erzeuger, Groß- und Kleinhändler kümmerten sich so gut wie gar nicht darum. Schlechthandel zu Wucherpreisen setzte überall ein und mit der fortschreitenden Produktion in den verflochtenen Monaten wurden die Läden immer unerschütterlicher. Die Behörden haben von härteren Eingriffen in die Preisbildungsverhältnisse ab in der Hoffnung, die steigenden Produktionsmengen würden von selbst einen Ausgleich herbeiführen. Die Hoffnung ist trügerisch gewesen.

Es haben sich nunmehr die norddeutschen Bezirke entschlossen, mit Unterstützung der Reichsstelle für Gemüts- und Obst energisch eine Senkung der unerbittlich-mäßig hohen Gemütspreise herbeizuführen durch Zwangsmaßnahmen. Während es bisher den Gemeinden überlassen war, die Kleinhandelspreise selbst festzusetzen, wobei ihnen gewisser Spielraum blieb, sollen künftig einheitliche Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgelegt und ihre Einhaltung erzwungen werden. Die Gemeinden sollen aber in besonderen Fällen berechtigt bleiben, niedrigere Preise als die festgelegten anzusetzen.

Daher werden von dieser Woche ab auch für das ganze Herzogtum Oldenburg einheitliche Erzeuger-, Großhandels- und Kleinhandelspreise gelten. Die Preisformulierung sprach sich in ihrer Sitzung am Sonnabend dahin aus, daß leitend der Handelsstelle für Gemüts- und Obst einheitliche Großhandels- und Kleinhandelspreise für das ganze Herzogtum festgelegt werden. Eine Abkündigung nach einzelnen Bezirken- und Bezugsgebieten könne nicht empfohlen werden. Die Festlegung von Großhandels- und Kleinhandelspreisen kann jedoch nur unter der Bedingung bewilligt werden, daß in den Erzeugergebieten eine feste Kontrolle gegen den wilden Handel, die auf den Behörden durch Vertrauenspersonen stattfinden, die über den Markt stehenden einflussreichen Personen, die fast ausschließlich mit den zu je dem Preise aufstehenden Waren Handel treiben darauf kontrollieren, ob ein Schutzschein vorliegt und bei Fehlen eines solchen die Ware beschlagnahmt wird. Ferner müssen die Kammer der Warenkontrolle ausgestellt werden, durch die Genügsamer eine strenge Kontrolle darüber ausüben zu lassen, daß auch von Verbrauchern bei direktem Einkauf bei den Erzeugern feinerlei Preis-überschreitung vorkommt. Die Kleinhandelspreise und Großhandelspreise könnten sich indessen nur auf inländisches Gemüts beziehen. Es müsse damit ausländische Ware nicht vom Markt vertrieben wird, zulässig sein, daß ausländische Ware, deren Erzeugung besonders zu bezeichnen ist, unter Zugrundelegung der Einkaufspreise und der von der Reichsstelle für zulässig erachteten Kleinhandelspreise mit besonderen Preisen in den Handel kommt.

Table with 4 columns: Erzeugerpreis, Großhandelspreis, Kleinhandelspreis, and a final column with values. Rows include items like Große Bohnen, Bohlen, etc.

Ein Verkauf von Maribus, Möhren, Karotten und Kohlrabi mit Laub ist verboten. Die Ware ist ohne Laub an den Markt zu bringen.

Die schwierige Lage der Tageszeitungen.

Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, in welcher schwieriger Lage der größte Teil der deutschen Tageszeitungen sich befindet, die hervorgerufen worden ist durch die Verteuerung aller Materialien, durch die Papiernot und die durch sie verursachte Rentierung.

Die schwerste Lage des Zeitungsgewerbes unter den Preisrückfällen leidet, kann man aus folgenden Zusammenstellungen erkennen. Die Aufschläge bewegen sich für Papier 100-300 %...

Das schlimmste Kapitel der idemigen Lage ist aber die Papiernot, die nach allgemeiner Ansicht im Druckergewerbe in dem Umfang nicht vorhanden sein dürfte.

Die Unzureichendheit im deutschen Zeitungsgewerbe wird natürlich nicht geringer, wenn man folgende Mitteilung im Vorbericht der Meier-Zeitung liest und durchdenkt: Millionenverkäufe von Zeitungspapier in Schweden. Der Verwalter des russischen Handelsministeriums, B. K. Stepanoff, hat in einem dringenden Schreiben an das Finanzministerium auf die zunehmende Papiernot im Zeitungswesen hingewiesen. In dem Bericht wird bemerkt, daß in der jetzigen kritischen Zeit ein Rückgang der Tagesblätter von den idemigen wichtigsten politischen Folgen begleitet sein würde; da die russischen und finnischen Papierfabriken nicht mehr in der Lage sind, den ständig steigenden Bedarf der Presse zu befriedigen, so beschloß das Ministerium für Handel und Industrie, 720 000 Tsd (rund 12 Millionen Kilogr.) Zeitungspapier für idemischen Fabriken zu bestellen und bittet das Finanzministerium, auf diesen Zweck idemische Werts in Höhe von 8 Millionen Kronen zur Verfügung zu stellen.

Zutreffend, aber zu mild, bemerkt die Redaktion der Meier-Zeitung dazu: Diese Mitteilung wird die deutsche Presse mit tiefem Schmerz erfüllen. Ist es wirklich nicht möglich, das idemische Papier für Deutschland zu bekommen, und muß Russland uns das Papier trotz der bei uns täglich schlimmer werdenden Papiernot für die Rolle wegkaufen, wie uns früher Frankreich mit dem Ankauf idemischer Zellsäse aus Staatsmitteln zuvor gekommen war?

Im Anschluß daran ist mitgeteilt, daß das in Gloggnitz erscheinende Zentrumsblatt einige Zeit nur einen halben Bogen stark erscheinen konnte und das Leerer Anzeigenblatt steht sich in seiner letzten Nummer bei der Beiprüdung der Lage der Tageszeitungen zu folgendem Ratsschreiben veranlaßt:

Heute fühlen wir uns verpflichtet, unsere verehrlichen Bezieger und Leser darauf hinzuweisen, daß auch das Leerer Anzeigenblatt in der nächsten Woche nur in beschränkter Maße erscheinen kann! Die uns für Mitte Juli zugelaufte Papierlieferung ist bis heute nicht eingetroffen, nur noch zwei Rollen Druckpapier stehen uns zur Verfügung. Immer wieder wird uns vorerzählt, ein Teil der Schuld des Papiermangels trüge der Transportmangel, und dabei stehen große Güterbahnhöfe voll von Eisenbahnwagen!! Wie soll das erst zum Winter werden!

Stadtratsung. Am Mittwoch den 8. August 1917, nachmittags 4 Uhr, findet im Rathsaussitzungsaal idemshöherer Straße eine Sitzung der idemischen Kollegien statt. Die Tagesordnung lautet:

- 1. Landwehr Rüllet, Sande, 2. Leistung. 2. Statut über das Gemeinwesen der Stadt Rüstringen. 3. Rathswahlungen. 4. Verschiedenes.

Bekanntmachungen über die Erhebung der Biersteuer, die Ferien der Gewerbe- und Handelsämter und über die Kartoffel-

verteilung sowie die Verteilung der Kohlewahlkarte hat der Magistrat erlassen. Die Interessenten seien an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht.

Der Regenfall am vorigen Donnerstag dürfte der stärkste seit 10 Jahren im idemgebiet gewesen sein. Nach vorgenommenen Messungen (vielen insgesamt 69,2 Millimeter, davon in der Zeit von 8 bis 12 Uhr 55 Millimeter. Bei einer jährlichen Regenhöhe für unser idemgebiet von 6-700 Millimeter bedeutet der Regen am Donnerstag ein Zehntel der gesamten Niederschlagsmenge eines Jahres.

Wilhelmshaven, 6. August.

Sonderarten für Schmeer- und Schmeerarbeiter. Auf eine diesbezügliche Bekanntmachung des Magistrats sei hiermit aufmerksam gemacht. Es gleichen auf zwei Bekanntmachungen des Zeitungskommandanten. Die eine betrifft das Verbot der Herstellung von Papiermühlböden und Tischler, die andere der Beschlagsnahme von Holz.

Schwere Strafe für Fälschung eines Brotzettelchens. Vor der Strafammer in Aurich wurde dieser Tage gegen den Hausdiener Sch. von hier und den Arbeiter B. in Rüstringen verhandelt. Sie haben einen Brotzettel fälschlich angefertigt und damit verurteilt, sich in einer Brotfabrik zwei Brote zu erkundigen. Sie waren getändig und wollten durch Hunger dazu getrieben sein. Es wurden beide wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrugsversuch mit je 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Aus aller Welt.

Explosions-Angst in Henningsdorf.

(B. Z. B.) Berlin, 4. August. Heute früh gegen 8 Uhr explodierte in Henningsdorf ein Teil der bisher mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigten Fabrik. Der Sachschaden ist insbesondere an den Säulen des Daches infolge des starken Luftdruckes nicht unbedeutend. Der Verlust an Menschen ist verhältnismäßig gering. Bisher sind sechs Tote festgestellt worden. Leichte Verwundungen, insbesondere durch Glassplitter, sind zahlreich. Die Ursache der Explosion ist anscheinend lediglich die unvorsichtige Handhabung einer mit Sprengmaterial gefüllten Kiste, die transportiert werden sollte. Die seitens der Feuerwehr mit Umsicht getroffenen Maßnahmen waren äußerst wirksam.

(Z. U.) Ein frecher Raub. Aus Petersburg wird gemeldet: Sechs bemittelte Männer fahren im Auto vor dem Senatsgebäude vor, beiläufig die wachhabenden Soldaten und drängen in den Sitzungssaal ein, aus dem sie die große silberne Statue der Katharina II. und andere Kostbarkeiten im Werte von zusammen 1 1/2 Millionen Rubel raubten.

Wettervorhersage.

Dienstag: Fortdauer der herrschenden Witterung mehr idemlich.

Hochwasser.

Dienstag, 7. August: vorm. 5.05 Uhr, nachm. 5.10 Uhr. Mittwoch, 8. August: vorm. 5.45 Uhr, nachm. 5.55 Uhr.

Letzte Telegramme.

Aus dem See-Sperrgebiet.

(B. Z. B.) Berlin, 6. August. (Mittlich.) Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere Unterboote wiederum sechs Dampfer und zwei Segler vernichtet. Darunter befanden sich der bewaffnete englische Dampfer Bobington mit 8000 Tonnen Ölenergie von Karlsruhe nach Glasgow, der nach zweitägigem Krillerkrieg zum Sinken gebracht wurde; ein englischer Wachschiff wurde angegriffen; ferner ein bewaffneter Landkompler. Die übrigen vier Dampfer wurden aus starker Eiskicherung herausgeschossen. Von den beiden Seglern hatte einer Kosten geloben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Vorwurf deutscher Truppen auf Kameneh Fodolski.

(B. Z. B.) Petersburg, 6. August. (Meldung der Petersb. Telegr.-Agentur.) Die feindlichen Truppen haben den Helden Kuritzin, zwösf Meilen westlich von Kameneh Fodolski, besezt.

Die Ministertrife in Rußland.

Der Kampf um die Diktaturgewalt für Kerenzki.

(B. Z. B.) Petersburg, 6. August. (Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.) Am 4. August fand um 5 Uhr im Winterpalast ein neuer Ministerrat statt, an dem Kerenzki teilnahm, der nach Petersburg zurückkehrte und seine Demission zurückgezogen hat.

(B. Z. B.) Petersburg, 6. August. (Meldung der Petersb. Telegr.-Agentur.) Der vorläufige Ausschuh der Reichsduma erachtete es, nachdem er den Bericht Kobzianos über die Debatte in der Sitzung im Winterpalast am 4. August entgegengenommen hatte, für unerlässlich, Kerenzki die Bildung des Kabinetts anzuvertrauen. Eine gemeinsame Verbindung und des Volkswirtschaftsminister der Arbeiter- und Soldatenräte und des Bauernverbandes haben eine Entschlüsse an, für die Beauftragung Kerenzki mit der Bildung des Kabinetts.

(B. Z. B.) Kopenhagen, 6. August. Wie die Petersburger Telegr.-Agentur meldet, istlag in der Sitzung der vorläufigen Regierung und der Vertreter der Parteien und der ausführenden Ausschüsse Mijuskoff vor, die volle Gewalt auf Kerenzki zu übertragen. Entweder müsse Kerenzki und die vorläufige Regierung volle Diktaturgewalt, unabhängig von den Arbeitern und Soldaten, erhalten, oder die volle Gewalt müsse diesen übertragen werden. Er fragte z. T. die Frage, ob er die Gewalt übernehmen wolle, worauf folgende im Namen der Arbeiter und Soldaten erwiderte, daß diese die Lebensnahme erfordern würden.

Die Berliner Presse zum Ministerwechsel im Reich und in Preußen.

(B. Z. B.) Berlin, 6. August. Zu dem Wechsel in den Regierungsstellen äußert sich vorläufig nur ein Teil der Blätter. Einige halten mit ihren Meinungen noch zurück.

Das Berliner Tageblatt sieht die Umformung des Reichspersonalis für die Entwidlung des Reiches als gänzlich belanglos an und meint, daß Herr Michaelis der wirklichen Demokratisierung und Parlamentarisierung und der unvermeidlichen Neuschöpfung von Macht und Verantwortung einzuweisen noch entgegenstehe.

Die Postische Zeitung sagt: Die neue Regierungsmache wirklich nicht den Eindrud einer Parlamentarisierung. Wollte die neue Regierung der neuen Zeit ihren Tribut sollen, so müßte sie selbst beim Amtsantritt vor dem Reichstag die Vertrauensfrage stellen.

Zufriedener sind nur die rechtsstehenden Blätter, deren Neugierigen man anmerkt, welche Lust von ihnen genommen ist, daß wieder einmal wirkliche demokratische Fortschritte hintangehalten worden sind.

Die Kreuzzeitung schreibt: Das günstige, das zu dem Beamtenminister des Herrn Michaelis zu sagen sei, sei, daß es sich hier um eine demokratische Ministerumwidlung handele.

Auch die Tägliche Rundschau meint, die geschlossene Regierung sei ein Beamtenministerium, zu dem zwei Parlamentarier treten. Aber Dr. Michaelis sei bisher dafür bekannt, daß er in der Rückwahl seiner Mitarbeiter eine glückliche Hand habe und sie in stetiger Zusammenarbeit an sich zu fesseln wüßte. Man könne nur wünschen, daß ihm dieses Glück auch bei der jetzigen wichtigen Aufgabe treugehen sei.

Die Deutsche Tageszeitung äußert, der Reichskanzler hat sich nunmehr die Reichsregierung und die preussische Regierung nach seinen Wünschen gebildet. Wir hoffen, daß alle zur Regierung berufenen sich bei ihrem Amtsantritt des Gedankens bewußt sein werden, dem Vaterlande zu dienen und ihm den Sieg zu erringen zu helfen.

Im Berliner Sozialen Zeiter best: Die Parlamentarisierung hält sich in möglichen Grenzen. Man hat nicht auf Prinzipien geblieben, sondern auf Männer und daß dies sehr geschäde. Darauf komme es an.

Die Post hebt hervor, daß das bürgerliche Element in der neuen Regierung mit sieben Namen recht stark vertreten ist. Wenn auch die Regierung vorhanden ist, dem Wunsch nach Parlamentarisierung entgegenzukommen, so geschäde es doch nur wenig, wie es mit den Ueberlieferungen und dem Aufbau des Reiches und des Staates verträglich erscheine.

Dazu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: Oster Hünlich. - Verlag von Paul Zug. - Rotationsdruck von Paul Zug & Co. in Rüstringen.

Die Hochverräterin Marie Antoinette

Von Hermann Wendel.

Immer wieder taucht das Gericht auf, die linksrheinischen Elemente der russischen Revolution wollten die Beurteilung der Gräfin wegen hochverräterischer Beziehungen zum feindlichen Ausland erzwängen. Jede dieser Nachrichten weckt um so mehr die Erinnerung an die französische Königin, die um des gleichen Verbrochens willen von der Revolution aufs Blutgericht geschickt wurde, als bis auf diesen Tag auch in Deutschland die Verurteilung nicht abtreiben, die Gräfin Marie Antoinette mit einem sehr unerdienten Heiligenschein zu krönen und ihre Hinrichtung als ein himmelschreiendes Verbrechen blutdürstiger Unmenschen hinzustellen.

Aber längst hat die Geschichte den Spruch des Revolutionstribunals nachgeprüft, und zwar an der Hand von ganz unabweislichen Beweisen. Hauptächlich Briefen von der und an die Königin, die ihren zeitgenössischen Richtern noch nicht zu Gebote standen. Als die Tochter Maria Theresias 1770 den Dauphin (Erbprinzen) von Frankreich heiratete, hatten zwei Personen den Auftrag, sie auf Schritt und Tritt zu beobachten und dafür zu sorgen, daß sie Ceteris paribus bleibe, und zu diesem Ende der kaiserlichen Mutter ungenau über alles Wichtige und Unwichtige Bericht zu erstatten; das waren der von Wien mitgebrachte Abbé de Bernis und vor allem der österreichische Gesandte am französischen Hofe de Breteuil. Zunächst freilich war nicht viel mehr zu melden, als daß Marie Antoinette ein feines, eitles Fräulein von unauflöslicher Unwissenheit, sich nicht die Zähne nagte und kein Feinfeinfeinchen tragen wolle. Allmählich aber wird der Inhalt der Berichte enger. Gut gelangt, entdeckte Merz, daß die Dauphine auf ihren gutmütigen und plumpen Mann einen gewaltigen Einfluß auszuüben begann, und zwar eher, als man erwarten konnte — „es steht außer allem Zweifel,“ schreibt Merz am 20. April 1773 nach Wien, „daß die Frau Erbsprinzessin eines Tages dieses Königreich beherrschen wird.“ Maria Theresia hatte zwar Bedenken — „ich fürchte die Jugend und den Reiz meiner Tochter“ — Marie Antoinette in eine solche Rolle hineinzudringen, aber schnell verstandene diese Kraxel. Als Ludwig XV. bei lebendigen Leibe verstarb, 1774 starb, trat nicht Ludwig XVI., sondern Marie Antoinette die Regierung über Frankreich an.

Am Grunde änderte sich gegen vorher nichts, nur daß jetzt ein legitimer statt eines illegitimen Unterrocks, der zu Paris, die Macht ausübte: nach wie vor wurde noch Raune und Willfür, ohne Grundzüge und Gewissen, draußlos gewirkt. Marie Antoinette mußte sofort ihren Einfluß ausüben, indem sie nichtige Minister durch ihre Gunstlinge ersetzte, sich das Raubgeld von 96.000 auf 200.000 Livres jährlich erhöhen ließ und ihre Lieblinge mit einem wahren Dukatenregen überhäufte: für den Bruder ihrer Freundin Lamalle erwarb sie eine Jahresrente von 40.000 Livres und die Oberintendanten des Hofes, das zu diesem Zweck eigens geschaffen werden mußte, für die Familie ihrer anderen Freundin Colliana eine Belohnung von 200.000 Livres jährlich und schickte für sie noch die gleiche Summe zur Begleichung ihrer Schulden und das Doppelte als Mitgift ihrer Tochter heraus, und so fort, und das zu einer Zeit, da sich die Staatskasse im Zustand trostloser Zerrüttung befand. Die ununterbrochene Ceteris paribus des Lebens: ihr Schmetterlingsleben verbrachte sie damit, daß sie Horfe spielte, ein Skabiollett lenkte und auf den Beeten von Klein-Trianon Blumen zog. Doch noch eins: sie hatte eine lebensschaffende Neigung für Diamanten und spielte un-

sinnig und hoch. Und so gewann sie allmählich auch Gesinnung an der Politik, die für sie auch eine Art Glücksspiel wurde. Als 1778 wegen der bauerlichen Erbfolge europäische Zwistigkeiten zu entstehen drohten, griff sie zum erstmalig in auswärtige Angelegenheiten ein, und zwar war ihr einziger Richtpunkt dabei nicht das Interesse Frankreichs — Frankreich war das Rittergut, von dem man seine Einkünfte bezog —, sondern die Machtvergrößerung des Hauses Habsburg.

Durch allerbund private Abenteuer, von denen die üble Halsbandgeschichte am meisten Staub aufwirbelt, schritt sie auf diesem Wege weiter, bis eines schönen Morgens die Revolution da war. Von diesem Tage an war sie mehr denn je Seele und Triebkraft der ganzen Politik, denn der stumpfsinnige König, der an dem weltgeschichtlichen 14. Juli 1789 in sein Zagebuch fragelte: „Heute nichts, nur ein zäher Schwamm, den Schläge des Schicksals nicht zu formen noch zu härten wußten.“ Marie Antoinette aber belohnte Götter für königliche Würde oder, minder ideologisch ausgeführt: monarchisches Rollenbewußtsein, und reichte sich daran zu ungewöhnlicher Lauffahrt auf, und es würde sogar ein Zug von Größe in ihrem Handeln liegen, wenn sie nicht in ihrer Kurzsichtigkeit die ganze große Volksbewegung wie eine beliebige Hofpartei angesehen und mit Hofrängen zu belohnen gesucht hätte. Da der Hof von Versailles ihre belohnen wollte, verlor sie von Paris schon nichts, gefürchte denn von Frankreich. Das Volk war ihr nur Anarchie, die revolutionäre Seite erschien ihr als die „französische Straßenszene“ und selbst von Leuten wie Mirabeau und den Feuillants (Gemäßigten), die sich doch mit der Monarchie vereinbaren wollten, sprach sie nur als von „Lumpen“ und „Eseln“. Wenn sie mit ihnen verhandelte, geschah es nur, um die öffentliche Meinung zu täuschen, denn sie wußte ihre ganze Verachtung und all ihre Verstellungen an, um die Revolutionsparteien in Sicherheit zu wiegen, wohl auch eine gegen die andere auszuspielen und so Verwirrung in die Gegner zu tragen, bis die Stunde der offenen Tat gekommen wäre. Zu dieser Tat aber bedurfte sie der Hilfe des Auslandes, und sie schenkte dabei so wenig vor den überhürten Folgen zurück, daß sie sich, um die Neutralität Englands zu erkaufen, sogar mit dem Gedanken befreundete, die Kolonien an den britischen „Erbsitz“ abzutreten.

Ihre Hoffnungen auf einen entscheidenden Schlag knüpfte die Königin, die stark unter dem Einfluß des Reichs de Breteuil, des Marquis de Breteuil und vor allem ihres ergebenen kühnen Freundes Graf Fersen stand, an die Flucht zur Olympie des Königs, wo die königliche Familie unter dem Schutz des gegenrevolutionären Generals Bouille ihre Handlungsfreiheit wieder gewinnen sollte, während sie zugleich den Aufmarsch österreichischer Truppen an der französischen Grenze erwartete. Die Flucht schlug fehl, aber bescheiden ist, welche Absichten Marie Antoinette mit dem Entweichen des Mannes verband. „Man muß,“ schrieb sie ihm im Februar 1791 an Mercy, „zunächst die Flucht herbeiführen, dem Volke, das nur betrogen ist, versichern und ihm schmeicheln durch Liebesbetwägungen, ausnehmen von dem Bardon die Köpfe der Faktion, die die Stadt Paris, wenigstens wenn sie nicht zur Ordnung zurückkehrt, und alle diejenigen, welche nicht in einer bestimmten Zeit ihre Posten wiedererhalten haben, die Parlamente wiederherstellen, doch nur als Justizhöfe, so daß sie sich niemals wieder in Verwaltung und Ämtern einmischen dürfen“ — mit einem Wort: die Wiederherstellung des Absolutismus, wie er in seiner reinen Wienerblüte geblüht, war das Ziel der Königin.

Nach der Vereitelung der Flucht kann Marie Antoinette mehr denn je darauf, wie sie die europäischen Monarchen vor den Wogen ihrer dynastischen Interessen spannen konnte. Während unter ihrer Leitung die Komödie der königlichen

Eitelkeit auf das „monströse Nachwerk“ von Verfassung konstanten ging, reiste Graf Fersen in ihrem Auftrag und mit Hofmännern versehen bei den europäischen Höfen herum, um sie gegen die Revolution aufzuklären. Seine Aufgabe war nicht leicht, denn es galt ihr entgegenstehende Interessen miteinander zu verbinden; vor allem schloß Kaiser Leopold II., der Bruder der Marie Antoinette, unmissbar hin und her, weil er sich auf das Wagnis keinesfalls allein einlassen wollte und von den anderen im Stich gelassen zu werden fürchtete. Zunächst freilich handelte es sich noch nicht um ein unmittelbares bewaffnetes Eingreifen in die inneren Angelegenheiten Frankreichs. In einem Briefe an Mercy entwickelte Marie Antoinette den Gedanken eines europäischen Kongresses in Baden, der sich allerdings auf eine beträchtliche Truppenmacht stützen sollte, und gab auch an, was als Vorstand zu diesem Kongreß dienen konnte: die Nationalversammlung in Frankreich, die Erbkönig der Preussens und die Amerikaner der britischen Besitzungen an der Rhone. In diesem Ende schickte sie auf den Hof Paris persönlich an den König von Schweden, an die Kaiserin von Rußland und die Königinnen von Spanien, Portugal und Sardinien.

Manchmal glaubte Marie Antoinette allen Ernstes, daß die Trostung mit Besiegung genügen werde, das revolutionäre Frankreich zu Ruhe und zur „Beruhigung“ zu bringen, und sie freute sich schon auf die Stunde, wo sie ihre Rache voll genießen wollte: „Welch ein Glück,“ schrieb sie an Fersen, „wenn ich einst den Tag erleben werde, wo ich allen diesen Lumpen zeigen kann, daß ich mich nicht von ihnen haben lassen.“ Komte dieser Tag nur durch einen Krieg gegen die französische Nation herbeigeführt werden, so war es ihr eben recht. Als deshalb in der Nationalversammlung ob des drohenden Gebarens der in den westlichen Kurfürstentümern ungenannten Emigrantenhaufen die kriegerische Stimmung wuchs, frohlachte sie in einem Briefe an Fersen: „Zunächst, glaube ich, werden wir den Krieg erklären — nicht einer Macht, die Mittel gegen uns hat (dazu sind wir zu feige), sondern dem Starkeiten und einigen deutschen Fürsten, in der Hoffnung, daß sie sich nicht verteidigen können. Die Zusammenkünfte sollen nicht, daß damit uns nur einen Dienst erweisen! Weil, wenn wir beginnen, endlich doch alle Mächte sich einmischen müssen, um die Rechte eines jeden zu verteidigen.“ Und was sie über den Ausgang des Krieges dachte, ließ sie in einem Briefe an Mercy über die bevorstehende Kriegserklärung durchblicken: „Ich brauche Ihnen nicht ausdrücklich zu beweisen, wie ob und dieser Schritt ist: ohne Arme, ohne Justiz und Ordnung, ohne Geld sind wir es, die angreifen wollen!“ Aber Marie Antoinette brauchte den Krieg, weil sie die Niederlage brauchte, und wenn sich an den Trümmern Frankreichs der absolute Thron der Bourbonen erhob, so war ihr der Preis nicht zu hoch.

Die weit Erziehung und Einfluß, die Schul Marie Antoinettes mildern können, steht auf einem anderen Blatt, aber ihre Schuld selber ist bis aufs N-Bündeln bewiesen, wenn sich das Revolutionstribunal mit seiner oft unrichtigen Justiz auch mehr von Instinkten als von Beweisen leiten ließ. Auch wird ihr jeder Gegner der Todesstrafe für die herbe Zeit des Duldens, in der sie Augenblicke wöhrer Würde bot, nemlich des Mitgeföhls nicht verlagen, aber das ändert nichts daran, daß die Bürgerin Marie Antoinette Capet, weiland Erbsprinzessin von Österreich und Königin von Frankreich, ihr Schicksal als Schandblüte erlitt.

Aus dem Lande.

Die Kartoffelverforgung im Herbst.

Es wird darüber aus Berlin geschrieben: Die zuständigen Stellen des Reiches wie der Bundesregierungen befehlen sich bereits eingehend mit der Regelung der Kartoffelverforgung im

Feuilleton.

Als Zwischendecksteward nach Südamerika.

Erzählung von Heinrich Reuenhagen.

(Schlußwort verboten.)

Am anderen Morgen wußten die beiden Helfer des Diden die Boden sorgfältig mit Lauge aus. Alles wurde aufgearbeitet und die Gaten mit Chloralkali eingestrichen. Nun noch es richtig wie Latrine. Das fürte die Passagiere gar nicht. Bei der Kunde, die der Kapitän, erste Offizier, Arzt und Verwalter allmorgendlich machten, fand der getrennte „Erste“, liebenswürdig, für den Diden die ersten unerwarteten Worte. Dieser hatte nämlich sein Zwischendeck besonders sauber machen lassen, und es durfte auffällig stark nach Chlor. Die beiden Helfer hatte er fleißig mit nach oben dupfirt.

„Eine gute Luft bei Ihnen, haben Sie das „selbst“ aufgearbeitet?“ fragte der „Erste“ sehr wohlwollend den Diden. Der lag ganz einfach „Ja“. „So hoffe ich das bei jedem Morgen vorzufinden,“ damit schritt er den anderen nach. „Nanu? Was ein Lob vom „Ersten“,“ lachte der Dide. „Ja, ja, so muß man's hier machen.“ Bei guten Wetter ging es glatt voran: Rontweides, Santos, Rio de Janeiro wurden angefahren. Es war immer daselbe Bild, Passagiere kamen und gingen, Badung wurde gelächelt und genommen. Händler mit ihren kleinen Booten freisten das Schiff und machten mit ihren Zwischendeckern gute Geschäfte, wozu die Stewards jedesmal mit einem ungeheuren Haufen Schalen aller nur möglichen Früchte, Bananen, Ananissen, Rüsse usw., quittierten. Wo sie standen, lachen und oben da lagen auch die Schalen und Abfälle, aber sie waren auch sofort wieder bereit, alles zusammenzufegen, wenn man ihnen mit nicht mühevorbereiteten Gefäßen den Behälter energisch in die Hand drückte.

Im übrigen herrschte an Bord ein reges Leben. Unter den von den Matrosen ausgepöbelten Sonnenregeln hockten die Passagiere von früh bis spät. Rodis zogen sie ihre Decken über den Kopf und schliefen, bis der Tag abermals graute. Dann wieder dumpfes Hinbrüten und Abwarten.

Viele waren darunter, die ihren Koffen, seit sie an Bord gekommen waren, überhaupt noch nicht vom Leibe gezogen hatten. Die Spanier waren sehr lebhaft, und der Dide bewunderte oft die Granzgabe, mit der sie ihre Tänze aufführten. Auch Wortspiele und Schlegereien kamen vor, wurden aber von den Stewards, die mit dem ersten Besten, was ihnen in die Hände kam, meistens war es der Befen, fest dazwischenzuschlagen, bald geschlichtet. Eiterwürts-Eyenen waren es vornehmend, die Verfolgung eines Diebes brachte aber auch oft willkommene Aufregung in die britische Gesellschaft. So verhaftete eines Tages ein Sering rothe Verhaftung. In einem Sonnabend sollte es, wie gewöhnlich an diesem Tage, für den Abend Seringe geben. Der Dide hatte schon Mittag das Jag geöffnet, die Lauge abgeschüttet und die Lieblinge aller Zwischendecker gewässert. Ein Ruffe, der das beobachtet hatte, schlich sich heran und holte sich ohne Weiteres der Tonne, verargt sie unter seinem Rod und wollte damit verschwinden. Doch der Dide sah ihn gerade abgehen und eilte, nichts Gutes ahnend, ihm nach. Daraus entspann sich eine wilde Sechsjagd durch die Zwischendeck, wieder ans Oberdeck, wo er gerade einen Matrosen auf sich aufkommen sah. In der Annahme, auch der würde ihn, wozu sich der Ruffe dem nichtschonenden Matrosen zu Füßen, und war eben im Begriff, ein großes Romento abzurufen, als ihn der Dide schon mit kräftiger Faust am Argen hatte und mit rotem Griff die Seringe unter seinem Rod hervorjag.

Jonny hatte sich jetzt aus seinen Deck ebenfalls Helfer angemorden; er wie auch der Dide arbeiteten mit stetig wechselnden Deuten. Sie gaben ihnen dafür Mannschäftessen aus der Küche. Aber noch einigen Tagen war ihnen die Arbeit schon zu viel, doch verdrühten sie noch wie vor, an der Kübe ihr befehrtes Essen in Empfang zu nehmen. Bis sie erwidert und mit einer tüchtigen Tracht Bieregel in ihr Zwischendeck gejagt wurden. Die Juden arbeiteten, wenn sie Joiebel und Amoklauf bekamen; dafür verrichteten sie die religiösen Arbeiten. Im Jonns Deck war ein älterer Mann mit Frau und zwei Kindern; sie waren von Russisch-Polen ausgehert, und jetzt kam er aus dem Innern Argentiniens mit feeren Händen zurück. Frau und Kinder waren alles, was er in die Heimat mitbrachte.

Es war an einem Sonntagabend, das Arbeitspensum erledigt, Reinhold spielte seine geliebte Akkordeur, Jonny und der Dide hockten gemächlich rauchend auf ihren Koffen. „Sind hier die Zwischendeckstewards? Sofort herauskommen und hinten die Latrine in Ordnung bringen, das Wasser läuft bis in die Gänge hinein.“ krüte der Verwalter. „Heute ist Sonntag, da machen wir keine Latrine rein. Die kann zugeschlossen werden bis morgen früh, auf der anderen Seite ist ja noch eine, es kommt also niemand in Verlegenheit,“ antwortete ganz gelassen der Dide und rauchte ruhig weiter.

„Auf See gibt's keinen Sonntag, das sollten Sie doch bald wissen! Also sofort nach hinten ihr beiden, ich gebe voraus,“ tobte der Verwalter und verschwand.

„Das ist ja die reine Schikane von dem,“ ginstete Jonny, „nicht genug, daß wir die ganze Woche Schichtwäler sitzen, ausgerächnet heute, am hellen Sonntag auch noch. Das war ja gelacht! Ich bleibe ruhig hier und lasse es drauf ankommen.“

Eben wollte er sich eine neue Weife stoßen, als der Verwalter wieder in der Tür erschien. „St's euch nun bald gefällig, oder soll ich den „Ersten“ holen?“ knuschte er los. „Wollt ihr mir die Arbeit verweigern, dann laßt's nur. Dann melde ich's sofort dem Kapitän; was darauf steht, das nehmt ihr ja!“

Der Dide hatte sich erhoben, er reichte seine Hüthen gewaschen und sagte ganz ruhig zum Verwalter: „Die Arbeit verweigert Ihnen kein Mensch, davon kann hier gar keine Rede sein, aber es ließe sich da doch auf ein Küsteez feine, Herr Verwalter. Ni, es aber unbedingt nötig, daß eine derartige Arbeit am Sonntagabend gemacht werden muß, und glauben Sie es fröh Ihres Amtes nicht anders beantwortet zu können, gut, so wollen wir wenigstens dem „Ersten“ nicht auch noch den Sonntag verfallen. Kommt Jonny, wir gehen.“ Den Verwalter keinesfalls mehr wütend, schritten die beiden an ihm vorbei, ihrer wenig verlockenden Arbeit zu. Die Stillkühre hatten sich durch die vielen hineingemerkerten Obstbälle, Bananenschalen usw., verstopft. Die Klosetts liefen nicht mehr ab, und der ganze Urnat kam immer wieder in die Gänge.

(Fortsetzung folgt.)



